

ZAPPING

Mit eiskalter Hand

Nicht nur die US-amerikanischen Kung-Fu-Stuntmen kommen bei „Marvel's Iron Fist“ auf ihre Kosten

VON DANIEL CONRAD

Noch eine Marvel-Serie: Mit „Iron Fist“ hält asiatische Kampfkunst in den vor fast zehn Jahren gestarteten Film- und Serienkreis des Comic-Konzerns Einzug. Da darf in der Kooperation mit dem Streaming-Dienst Netflix auch deutlicher zugeschlagen werden, als es im normalen Fernsehen möglich wäre.

Die Klinge versteckt sich in Madame Gaos Gehstock. Die alte Aisatin und Kopf des Geheimbundes „Die Hand“ zieht, hebt den sich herauschälenden schmalen Degen mit beiden Händen an und stößt ihn in den Nacken des mit dem Rücken zu ihr gewandten, knieenden Mannes. Gurgelnd sind die Atemgeräusche zu hören, als dem Schergen das Blut inklusive der Klinge aus dem Mund schießen. Der Mann bricht zusammen. Black. Beginn des Folgenabspanns.

In den gerade bei Netflix gestarteten 13 Folgen „Marvel's Iron Fist“ gibt es manche Unbarmherzigkeit und Gewaltorgie, an die man sich als Zuschauer in dem Gerne der Fantasy/Superhelden-Serien fast schon gewöhnt zu haben glaubt. Dass der Showrunner und „Dexter“-Macher Scott Buck seine Spuren hinterlassen würde, war abzusehen. Das Abtrennen von Gliedmaßen und blutige Aderlässe bei Kampfszenen sind aber offenbar Teil des Konzepts, das so sicher nicht in den normalen US-TV-Kanälen machbar gewesen wäre.

Hier braucht es zudem neben Spezialeffekten auch geschickte Stuntmen

mit Fähigkeiten in allerlei asiatischen Kampfkünsten. Denn mindestens eine große Kampfszene in jeder der Folgen wurde eingepflanzt.

In der Begeisterung der 1970er-Jahre für die asiatischen Sportarten jenseits ihres Heimatkontinents entstand auch einst das Kolorit für die Figur „Iron Fist“ im Comic – sie blieb aber im Gegensatz zu Spiderman oder anderen Helden allenfalls eine Rand-

erscheinung bei den europäischen BD-Lesern. Im Jahr 2017 erhebt also die jüngste Marvel-Netflix-Kooperation einen hier eher unbekanntem Helden zum neuen Protagonisten und bringt aber gleichzeitig diesen „Asia-Flavour“ ein, der durchaus anziehend sein kann.

Der wohl vor allem in seiner „Game of Thrones“-Rolle als Loras Tyrell bekannte Finn Jones schlüpft in die Rolle des Milliardärssohns Danny Rand. Dessen Geschichte und Entwicklung zum Superhelden ist ganz schön verzwickelt – da braucht es dann auch mehrere Folgen, bis erst einmal die Vorgeschichte und Beziehungen klar sind.

Der Versuch in aller Kürze: Als Zehnjähriger stürzt der Milliardärssohn Danny mit seinen Eltern bei einem Flug über den Himalaja ab. Er überlebt als Einziger und kommt in die sagenumwobene Stadt K'un-Lun. Über 15 Jahre später hat er dem harten Drill der Mönche, die ihn aufnahmen und zum Kämpfer mit besonderer Gabe ausbildeten, den Rücken gekehrt und geht nach New York zurück.

Dort hält man ihn für tot. Rand Enterprises, ein internationaler Chemie- und Pharma-Konzern, leiten inzwischen die Nachkömmlinge des einstigen Geschäftspartners des Vaters, Ward und Joy Meachum. Beide sind mit Danny aufgewachsen. Nach 15 Jahren im Glauben, der Erbe sei tot, trauen sie diesem Kerl nicht, der Anrecht auf die Mehrheit der Firmenaktien hätte – aber erst einmal daherkommt wie ein Obdachloser. Zumal der nicht nur in der nächtlichen Dunkelheit seine Kämpfer-

fähigkeiten unter Beweis stellt. Denn Danny erkennt, dass das Syndikat, vor dem er als „Iron Fist“ die mystische Stadt beschützen sollte, nun sein Unwesen in New York treibt – und Rand Enterprises und die Gründerfamilien darin verwickelt scheinen. Danny kann aber auch Freunde gewinnen: die Dojo-Leiterin Colleen Wing und ihre Schülerin, Claire Temple.

Extreme Gefühlslagen

In der allmählich Einzug haltenden Unübersichtlichkeit für die, die nicht mit dem als eigenes Film- und Serienuniversum von Marvel seit 2008 vertraut sind, wird es dann nicht einfach. Auch wenn die Verantwortlichen darauf hinweisen, dass die „Iron Fist“ für sich selbst stehen könnte. Denn vieles wird erst im Bezug auf die anderen Serien und Filme deutlicher. Beispielsweise Figuren wie die Krankenschwester Claire, gespielt von Rosario Dawson, die in allen drei vorherigen Netflix-Marvel-Serien durchgängig als Nebenfigur besetzt wurde und dadurch Tiefe gewinnt, wenn sie eben auch durch alle Serien bedacht wird.

Wären nicht der Dialogwitz und die ansehnlichen Kampfszenen würde man der Wechsel der Stimmungslagen der weiteren Charaktere und dann der Serie schnell überdrüssig. Einerseits versuchen die Macher, den Figuren Tiefe zu geben, andererseits wirken sie dann fast schon so willkürlich schwankend und extrem, dass es den Schauspielern merkbar schwerfällt, das auch konsequent abzubilden. Für Marvel- und Kung-Fu-Fans ein Muss, für die anderen ist das zu wenig.

Aktuell verfügbar auf Netflix, Abonnement für den Streaming-Dienst ist notwendig.



EDITH AZAM
(France)



Ce que brasse le corps...
Tous ces gestes infimes
qui n'occupent que le vide...
Tous ces gestes infimes
c'est tant
d'intimité...
Et nul ne se souvient
ou simplement peut-être
trop de vies à la fois
trop d'occasion d'aimer
qu'on épluche
jusqu'au cœur
qu'on épluche en patience
puis l'on s'endort dessus
en ne regrettant rien.
Ce qu'on veut c'est...
du rêve.

(Extrait, texte inédit)

www.prinpolux.lu

KULTURMOAIK

„Beauty and the Beast“ hat die Nase vorn

New York. Die Musical-Verfilmung „Beauty and the Beast“ hat am zweiten Wochenende 88 Millionen Dollar eingespielt und hält sich an der Spitze der US-Kincharts. Die Neuerzählung der „Power Rangers“ schaffte es am ersten Wochenende auf Platz zwei und spielte 40,5 Millionen Dollar ein. „Kong: Skull Island“ rutschte im Ranking auf den dritten Platz und spielte 14,4 Millionen Dollar ein. Auf Platz vier landete „Life“. *dpa*

L'esprit et la matière

Les propos géométriques d'Anne Fabeck, Martine Andernach et Pierre Mavropoulos à l'espace Mediart

PAR NATHALIE BECKER

Découvrir ou redécouvrir les œuvres d'Anne Fabeck est une expérience quasi méditative. Inscrit dans la lignée de l'art concret, le travail de l'artiste s'impose comme une déclinaison au carré, comme un langage plastique exigeant, minimaliste, architecturé mais doté d'une palette riche et d'une sensibilité lyrique. Anne Fabeck joue en effet sur l'intensité des champs colorés. Sa peinture met en accord des tons, des sonorités chromatiques, décrit des ambiances, des atmosphères. De par son exigence, cette production dénote une démarche réflexive et nous incite à une contemplation méditative.

De surcroît, l'artiste démontre allègrement que rien n'est plus concret, plus réel qu'une forme, qu'une ligne. Que de la rigueur émane également la sensualité, que de l'agencement des couleurs naît l'harmonie. Et lorsque que brille la feuille d'or, certaines toiles deviennent de superbes icônes non figuratives.

En somme, Anne Fabeck dévoile ici sa recherche de l'ascèse picturale et peut-être également celle de la réalité dans la rationalité.

Face à elle, se déploient les œuvres de l'artiste français Pierre Mavropoulos. Là encore nous sommes ébaudis par l'intensité d'un travail sans fioriture, qui va à l'essentiel. Sur des fonds monochromes naissent des lignes pures, parfaites, apparaissent des rectangles, des triangles, et souvent l'accident d'une arête apporte une tension, un dynamisme.

Dans un autre registre, l'artiste tutoie l'Op-art dans des compositions qui résonnent en nous comme la matérialisation de la pensée. Une infinité de cercles sur un fond sobre et sourd stimule et titille notre perception. Une vibration luministe, un flux d'une force étonnante leurrent nos sensations, captent notre regard avec une étonnante économie de moyens. Comme l'affirme l'artiste: «Je tente de réduire autant que possible mes compositions pour

mieux les fonder. Le sens de mon travail est de tendre à cette réduction par la concentration de mon propos à son essence».

Enfin, la sculpture de la Franco-Allemande Martine Andernach s'impose par son élégance et sa délicatesse. Avec pour point de départ ou du moins comme source d'inspiration le corps féminin, l'artiste aboutit à des formes épurées,

tendant vers la géométrie mais gardant une portée organique.

Son travail s'affirme comme celui des contrastes. Le brut répond au lisse, le géométrique au lyrisme d'une allusion anthropomorphe. Son atelier «Torso» en granit dessine une ondulation dans l'espace, et nous tombons en amour devant sa tête en granit belge où une intervention mini-

male et presque graphique de l'outil nous dévoile l'arête d'un nez. Ce profil nous transporte soudain aux confins de la sculpture cycladique et l'œuvre mue sous nos yeux en une sorte d'idole contemporaine.

«Propos géométriques», jusqu'au 14 avril à l'espace mediArt, 31, Grand-rue, Luxembourg. Ouvert du lundi au vendredi de 10 à 18 heures.

■ www.mediart.lu

Anne Fabeck nous incite à une contemplation méditative.
(PHOTO: ESPACE MEDIART)

